



Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Keilerei!

Was Oberföhren für Marxismus hält

„Der „Vorwärts“ hat sich bisher bemüht, die zahlreichen Prügeleien zwischen Nationalsozialisten und Deutschnationalen gewissenhaft zu registrieren. Er muß das jetzt aufgeben, weil sich der Stoff allzusehr häuft. Immerhin verdienen aber die Vorgänge, die sich gestern in der Aula des Steglitzer Gymnasiums abspielten, noch eine rückschauende Betrachtung, weil sie grundsätzliche Fragen berühren.

Als nämlich die Keilerei im schönsten Gange war, machte Herr Oberföhren, immer noch verständlich, die Bemerkung, daß sich die nationalsozialistische Bewegung zu „marxistischen Methoden“ zu entwickeln scheine. Damit wird die viel-erörterte Frage, was denn eigentlich Marxismus sei, neu aufgerollt. Vielleicht benützt Herr Oberföhren die nächste Gelegenheit, um den Zusammenhang zwischen der marxistischen Wertlehre und einem gut gelandeten Kinnhaken aufzuzeigen. Oder er erklärt uns ein andermal, welche Beziehungen zwischen der historischen Dialektik und einer schwungvoll geschleuderten Stinlbombe bestehen.

Oberföhrens Ausspruch zeigt den Unfug, der im sogenannten „nationalen“ Lager mit dem Wort Marxismus getrieben wird, auf dem Höhepunkt. Der Marxismus, wie immer man zu ihm stehen mag, ist eine der geistvollsten und tiefgründigsten Lehren, die jemals Menschenhirne hervorgebracht haben. Die Nationalisten haben aber aus dem Wort „Marxismus“ eines der plattesten blödesten Schlagworte gemacht, die nur jemals den politischen Kampf verunreinigt haben. Sie haben alles, was ihnen nicht in den Kram paßt, als „Marxismus“ bezeichnet und beschimpft. Auch die beispiellose Verrohung des politischen Lebens, die von ihnen selbst verschuldet ist, haben sie dem „Marxismus“ aufs Konto geschrieben. Darum können die Deutschnationalen jetzt nicht einsehen, daß sie mit den Ohrfeigen, die sie jetzt von den Nationalsozialisten beziehen, nur etwas aus der Saat der Roheit und der Gewalt ernten, die sie selber gesät haben.

Mögen sie also einander prügeln, soviel ihnen beliebt, aber sie mögen aufhören, dabei den Marxismus anzurufen! Der Marxismus darf ihnen stets auf solche Anrufungen antworten: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst! Nicht mir!“

Im Angriff

Die sozialistische Wahlwelle

Der letzte Sonntag zeigte die deutsche Arbeiterjugend, die junge Garde der Bewegung, im Aufruf für die kommenden Kämpfe. Besonders stark besucht war das sächsische Jugendtreffen, zu dem sich 8000 Teilnehmer eingefunden hatten. Die Gesamtdemonstration, auf der die Genossen Sender, sowie Ollenhauer und Ernst Paul sprachen, hatte auf der Stadtbahn in Chemnitz 20 000 Teilnehmer versammelt.

Mit einem Kreisvertretertag eröffneten die Spandauer Genossen den Wahlkampf, nach einem Referat Lüttes wurde Breitscheid als Kandidat wieder aufgestellt.

Einen begeisterten Aufstuf zum Wahlkampf bildete die Parteiverammlung der Erfurter Genossen, in welcher Fritz Barth referierte. Auch in den Dörfern der Umgegend fanden die ersten Wahlversammlungen statt.

Auf einer Reichstomerey der Bergarbeiter in Bochum legte sich Genosse Hufemann für die Verstaatlichung der Bergwerke ein.

Röhm versucht sich herauszureden

Eine Erklärung über seine Flucht zum Reichsbanner — Tatsachen gegen Röhm

Die Enthüllungen im Münchener Tschetaprozess haben den Herrschaften im Braunes Haus Kopfschmerzen gemacht. Der Reichsanzeiger des Dritten Reiches, der „Völkische Beobachter“, hat kein Wort über den Prozeß veröffentlicht. Herr Röhm versucht sich nun durch eine Erklärung aus der Affäre zu ziehen, die sehr vorsichtig stilisiert ist. Er kann die Tatsache der Unterredung mit Major Maier nicht bestreiten, er sucht jetzt nur die Initiative dazu Maier zuzuschreiben. Die Erklärung Röhm's lautet:

1. Die Zeugenladung zu dem Prozeß, dessen Gegenstand mir völlig unbekannt war, kam in den Eilbrief der obersten SA-Führung. Der zuständige Referent hat mich bei dem Oberamtsrichter Kaufmann entschuldigt, da ich in diesen Tagen mich dienstlich in Wien aufhielt.

2. Die Unterredung mit dem Reichsbannerführer Major Maier fand am 2. April 1932 in Berlin statt. Herr Bell hat mich im Auftrage Maier's um diese Unterredung, die in meinem Hotel (Kaiserhof) stattfinden sollte, als Zweck der Unterredung hatte Bell im Auftrage Maier's angegeben: a) er möchte mit mir klären, ob sich nicht ein Weg finden ließe, dem gegenseitigen politischen Blutvergießen Einhalt zu tun; b) er möchte sich mit mir darüber aussprechen, ob nicht bei einer Aenderung der politischen Verhältnisse eine besondere Verwendung seiner Person und der zu ihm stehenden Teile des Reichsbanners an unserer Seite unter meiner Führung möglich wäre.

Pflichtgemäß erlittete ich von diesem Ansuchen sofort dem Führer der Bewegung dienstlich Meldung und holte seine Einwilligung zu einer Aussprache mit Maier ein. Daraus erklärte ich mich zu der Unterredung bereit. Die Uebermittlung des Wunsches Maier's zu dieser Unterredung durch Bell fand in Zeugenantwort statt. Etwa eine halbe Stunde vor der verabredeten Zeit kam Bell zu mir ins Hotel und

erklärte mir im Auftrage Maier's: Maier hätte doch Sorge, in den Kaiserhof zu kommen, da dort Kriminalbeamte der (damals rot geleiteten) Polizei wären, die ihn erkennen könnten. Er wäre dann in seiner Partei unmöglich. Ich möchte doch zustimmen und mit ihm an einem neutralen Orte zusammenkommen. Da mir das gänzlich neben-sächlich erschien, willigte ich ein. Major Maier erwartete mich auf der Straße an einem vereinbarten Punkt und führte mich in die von ihm bestimmte neutrale Wohnung. Die Unterredung dauerte etwa 2 1/2 Stunden. Von dem Inhalt habe ich, wie ich mit Major Maier vereinbart hatte, dem Führer Kenntnis gegeben und darüber nach meiner Rückkunft sofort gemeinsam mit meinem Rechtsanwalt Dr. Luetge-brune ein Protokoll aufgenommen. Major Maier ging von der Notwendigkeit einer anti-bolschewistischen Einheitsfront aus und entwickelte mir in sehr langen Ausführungen die Gedanken, die ihn veranlaßt hätten, diese Unterredung mit mir anzustreben.

Im Laufe des Gesprächs erwähnte Maier mehrmals die persönlichen Angriffe gegen mich und drückte seine Ueberzeugung aus, daß meine Beseitigung aus meinen eigenen Reihen in Aussicht stünde. Auf meinen Hinweis, daß es sich hier wohl nur um Phantasiegebilde handele, die ich nicht ernst nähme, sagte er, daß er anderer Auffassung sei und daß es ungeschwehlich sei, daß ich als Führer der SA nicht einmal Kenntnis von den Vätern gegen mich hätte. Aus diesem Verlauf des Gesprächs ergibt sich ohne weiteres, wie lächerlich die anmaßende Behauptung Maier's ist, daß ich bei ihm Schutz gesucht hätte. Am Ende der Unterredung bat mich Major Maier, doch bald zu einer Fortsetzung des Gedankenaustauschs mich zur Verfügung zu stellen, was ich zusagte. Dem Wunsch des Major Maier nachzukommen, entsprang allein der pflichtgemäßen Sorge um Gesundheit und Leben meiner SA-Kameraden.

So weit die Erklärung Röhm's. Ueber ihren

Wert ist zunächst zu bemerken: Major Maier hat seine Aussagen vor Gericht gemacht und beschworen. Herr Röhm hat sich vor der Gerichtsverhandlung gedrückt, und zwar nicht nur er, sondern auch alle anderen wichtigen Zeugen aus dem Braunes Haus. Man begnügt sich, sogenannte eidesstattliche Erklärungen an die Presse zu geben, aber man setzt sich nicht der Gefahr aus, unter Eid befragt zu werden.

Weiter aber stellen wir aus eigener Wissenschaft folgendes fest:

Am 2. April 1932 hat die Unterredung zwischen Major Maier und Röhm stattgefunden. Unmittelbar darauf veröffentlichte die „Münchener Post“ Mitteilungen über die Existenz einer Zelle G im Braunes Haus und deutete die Mordpläne gegen Röhm an. Am 9. April 1932 morgens veröffentlichte der „Vorwärts“ diese Mitteilungen der „Münchener Post“. Noch im Laufe des Vormittags des 9. April 1932 erschien auf der Redaktion des „Vorwärts“ Herr Bell, der außenpolitische Mitarbeiter und Vertrauensmann des Herrn Röhm. Er gab der Redaktion des „Vorwärts“ Erklärungen darüber ab, daß ein Mordanschlag nicht nur auf ihn, sondern auch auf den Stabschef Röhm und den Grafen du Moulin geplant gewesen sei. Er erzählte weiter Einzelheiten über die Gesandtschaft im Braunes Haus, namentlich zwischen Röhm und Paul Schulz. Herr Bell versicherte, daß er im Auftrag von Herrn Röhm käme.

Wir stellen danach fest, daß am 9. April morgens Röhm, der SS-Führer Himmler, Graf Sprelli und in ihrer Begleitung Rechtsanwalt Lütgebrune aus München in Berlin angekommen waren und im „Kaiserhof“ Wohnung genommen hatten. Sämtliche Personen, die als Objekte eines Anschlages einer Tscheta im Braunes Haus genannt worden waren, hatten demnach München verlassen.

Am selben 9. April verhaftete die Münchener Polizei sechs Personen, darunter den später verurteilten Danzeisen, unter dem Verdacht einer Mordverschwörung.

Anfänglich dieser unbestreitbaren Tatsache wird klar, wie lächerlich die Ausreden des Herrn Röhm sind.

Erklärung Maier's

Wie uns Major Maier, der erst im Laufe des heutigen Vormittags nach Berlin zurückgekehrt ist, mitteilt, ist der Inhalt der Röhm'schen Erklärung eine einzige Kette von Lügen und Zwangsvorstellungen. Major Maier wird noch im Laufe des Tages in einer Erklärung zu den Behauptungen Röhm's Stellung nehmen.

„Eidesstattliche Versicherung“

Röhm's „eidesstattliche Versicherung“ in der Presse erweist sich auch juristisch als typischer Raubluft. Eine eidesstattliche Versicherung hat nur dann rechtliche Wirksamkeit, wenn sie vor einer zur Abnahme solcher Versicherungen zuständigen Behörde abgegeben ist. Ist dies nicht der Fall, so ist eine sich als „eidesstattlich“ bezeichnende Erklärung nicht mehr wert als irgend-eine private Aeußerung. Insbesondere treten keine strafrechtlichen Folgen ein, mag sie auch wissentlich noch so falsch abgegeben sein. Eine vor der Presse abgegebene „eidesstattliche Erklärung“ ist daher ein Humbug!

Das Ergebnis ist: Major Maier hat seine Aussage vor Gericht beschworen. Röhm dagegen hat sich als Zeuge vor Gericht gedrückt, er wird lieber 500 Mark Strafe zahlen, als eine eidliche Zeugenaussage über seinen Besuch bei Maier zu machen. Hinterher übermittelt Röhm der Presse eine „eidesstattliche Versicherung“, die keine ist, sondern eine wirkungslose private Aeußerung! Sagt das nicht genug?

Neue SA.-Feme!

Ueberfall des „Sturms 14“ — Zahlreiche Verhaftungen bevorstehend

Im Berliner Westen spielte sich in den ersten Morgenstunden des Dienstags, wie erst jetzt durch die eingehenden Ermittlungen der Politischen Polizei bekannt wird, ein regelrechter Feme-akt der SA. ab. Etwa 20 bis 25 SA-Leute verschafften sich Einlaß in eine Wohnung in der Hansstraße und schlugen dort den 18jährigen Hans Heinz Sieber von Bellmond brutal nieder. Der junge Mann, Sohn des verstorbenen Generalmajors a. D. von Bellmond, erlitt schwere Verletzungen und liegt noch immer bedenklich da-nieder.

Diese neueste Feme-akt der SA. ist nur ein Glied in der Kette ähnlicher Verbrechen der Hitler-Burschen. Zu dem Ueberfall werden uns folgende Einzelheiten mitgeteilt: Der junge Mann war kurze Zeit Mitglied der NSDAP. und der SA. Vor einigen Tagen trat er aus der Hitler-Partei und ihrer Söldnertruppe infolge schwerer Differenzen wieder aus.

Angeekelt von dem widerlichen Treiben innerhalb der SA. hatte von Bellmond auch in einem Schreiben an den SA.-Führer seinen Austritt ausführlich begründet.

Der Sturm der SA., dem der junge Bellmond die kurze Zeit angehörte, hatte ihm für seine „Fahnenstich“ und seine „Angeberei“ Rache geschworen. In der Nacht vom Montag zum Dienstag war der junge Mann als Gast bei einer befreundeten Familie in der Kantstraße. Den früheren „P.g.'s“ war diese Tatsache bekannt und in aller Frühe gegen 5 Uhr erschienen in dem betreffenden Hause 20 bis 25 Mann des „Sturms 14“ und verlangten Einlaß. Die Banditen hatten den Ueberfall so geschickt eingefädelt, daß ihnen

vom Wohnungsinhaber trotz der ungewöhnlichen Zeit bedenkenlos geöffnet wurde. Zu spät erkannte der Mann die Absichten der nationalsozialistischen Strolche. Während zwei Mann auf der Treppe „Schmieren“ standen, um den Rückzug gegen unvorhergesehene Ueberraschungen zu sichern, drang die übrige Bande in die Wohnung ein. Mehrere SA-Leute waren mit geladenen Pistolen bewaffnet. Als der Wohnungsinhaber ans Telefon eilen wollte, um das Ueberfall-kommando zu alarmieren, wurde ihm bedeutet, daß man ihn über den Haufen schießen würde, wenn er auch nur einen Schrei wagen würde. Auch die Verlobte des Mannes, die auf den Vorm nach vorn gekommen war, wurde mit der Waffe in Schach gehalten. Ein großer Teil der SA-Leute hatte sich inzwischen des jungen Bellmond bemächtigt.

Unbarmerzig schlugen die Burschen auf den am Boden Liegenden ein, bis er keinen Laut mehr von sich gab.

Mit schweren Kopfverletzungen sowie Hieb- und Trittoverletzungen am ganzen Körper lag der junge Mann bewußtlos da.

Nach der Tat stüchtete die Banditenchar und entkam. Die Politische Polizei ist mit der Aufklärung dieser unerhörten Feme-akt beschäftigt, die aufs neue die heimtückische, ungezügelte Mordlust der Hitler-Garden unter Beweis stellt. Wie wir aus dem Polizeipräsidium erfahren, liegt der Ueberfallene noch immer vernehmungsunfähig da-nieder. Bereits im Laufe des Tages kann mit einer Reihe von Verhaftungen gerechnet werden. Die Ermittlungen der Polizei werden, wie versichert wird, mit allem Nachdruck betrieben.

Kontingente verstimmen Die Börse stark verschupft

Die vernichtende Abfuhr, die die Kontingentspolitik der Regierung in Holland und in Italien erfahren hat, rief zunächst an der heutigen Börse allgemeine Verstimmung hervor.

Erst im weiteren Verlauf des Geschäftstages konnten sich die Kurse etwas erholen, und zwar auf ein Gerücht hin, wonach die Reichsregierung zu Konzessionen in der Kontingentierung entschlossen sei. Auf diese Gerüchte hin schritt die Wallstreet zu Deckungen, so daß sich durchweg leichte Kursbefestigungen ergaben. 30. Farben hörte man mit 95% gegen 95, Siemens konnten sich von 117% auf 118 festigen, und Kunstseidewerte wiesen Besserungen bis zu 2 Proz. auf. — Der Rentenmarkt blieb bei kaum veränderten Kursen völlig geschäftlos.

Beamtenhub in Preußen Noch kurz vor der Entscheidung des Staatsgerichtshofs

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat das preussische Staatsministerium in seiner Sitzung am 4. Oktober 1932 folgende Personalveränderungen beschlossen:

Mit der kommissarischen Verwaltung der Oberpräsidenten werden beauftragt:

In Königsberg: Regierungspräsident a. D. Aufscher.

In Breslau: der Landrat in Reichenbach, Graf von Degenfeld.

In Kiel: der Vizepräsident des Oberpräsidiums Kiel, Dr. Thon.

In Kassel: der Kurator der Universität Marburg, Geheimer Oberregierungsrat Dr. von Hülsen.

Der Regierungspräsident in Erfurt, Dr. Freytag, wird in den einstweiligen Ruhestand versetzt.

Zu kommissarischen Regierungspräsidenten werden ernannt: in Stettin der Landrat in Ueckhoe, Göppert, in Magdeburg der Ministerialrat im preussischen Finanzministerium, Zachariac, in Erfurt der Ministerialdirigent im preussischen Ministerium des Innern, Bachmann, in Münster der frühere Staatssekretär in der Reichskanzlei, Dr. Pänder.

Regierungspräsident Dr. Abegg in Schleswig wird auf seinen Wunsch in gleicher Eigenschaft in einem Regierungsbezirk in Mitteldeutschland verwendet werden. Als sein Nachfolger ist der Landrat in Flensburg, Dr. Wallroth, in Aussicht genommen. Er wird ihn während eines bereits genehmigten Urlaubs vertreten.

Luffahrtstandal erledigt Haftbefehl gegen den Dokumenten- fälscher

Paris, 5. Oktober.

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Die Voruntersuchung über den Skandal in der französischen Luftfahrt hat am Dienstag große Fortschritte gemacht. Der Untersuchungsrichter, der zu der Ueberzeugung gekommen war, daß die meisten der von dem Direktor der Aero Postale, Bouilloux-Lafont, als Beweismaterial eingereichten Dokumente gefälscht seien, lud am Dienstagabend Bouilloux-Lafont zu einer Vernehmung, die bis 1 Uhr nachts dauerte. Im Verlauf des Verhörs gab der Kläger schließlich den Namen der Person an, von der er die Dokumente erhalten hat. Es handelt sich um den Journalisten Lucien Collin, der bereits einmal wegen Unterschlagung von Geldern bestraft worden ist. Der Untersuchungsrichter hat daraufhin einen Haftbefehl gegen Collin erlassen.

Mexiko gegen Vatikan Päpstlicher Legat ausgewiesen

Mexiko, 5. Oktober.

Präsident Rodriguez hat entsprechend dem von der Kammer gefaßten Beschluß angeordnet, daß der päpstliche Legat, Erzbischof Flores, das Land zu verlassen habe.

Die Beziehungen zwischen der mexikanischen Republik und dem päpstlichen Stuhl waren in den letzten Jahren abwechselnd sehr gereizt und entspannt. Normal waren sie nie gewesen. Der katholische Klerus steht in schärfster Opposition zur regierenden Mehrheit und klagt über religiöse Verfolgungen. Die Regierung bestreitet entschieden, daß sie die Ausübung der Religion erschwere, aber sie besteht auf der Durchführung der gesetzgeberischen Maßnahmen, durch die sich die Kirche vor allem finanziell geschädigt fühlt.

Die Lage hat gewisse Ähnlichkeit mit den Kulturkämpfen in Frankreich zu Beginn des Jahrhunderts, als die Trennung von Kirche und Staat durchgeführt wurde. Allerdings wird der religiöse Kampf, namentlich von der halbjudaisierten Indios-Bevölkerung, mit einem Fanatismus geführt, der vor politischen Mord- und sogar Eisenbahnterroristen im Namen von „König

Die Naziburschen von Breslau

Einer der Messerhelden gefaßt?

Breslau, 5. Oktober.

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Am Dienstagabend, gegen 22.30 Uhr, versuchten drei Nationalsozialisten sich durch Ueber-rumpelung der Nachwache Eingang in die in der Gartenstraße gelegene Reichsbannergeschäftsstelle zu verschaffen. Die drei Hakenkreuzler konnten rechtzeitig an der Aus-führung ihres Vorhabens gehindert und kurz dar-auf von der Polizei festgenommen werden. Auf dem Wege zur Wache warf einer der drei Fest-genommenen hinter dem Rücken des Polizeiwach-meisters einen Gegenstand fort. Als am Mitt-woch früh die Stelle, wo der Nazi den ihm pein-lichen Gegenstand weggeworfen hatte, von der Polizei abgeleuchtet wurde, fand man unter einem Strauch ein großes festliegendes Meis-ser, an dem noch Blut haftete. Es ist anzunehmen, daß einer der drei Verhafteten zu den Messerhelden gehört, die am gleichen Abend zwei Jungbannerkameraden niederstachen.

Aufruf des Reichsbanners

Zus Anlaß der Ueberfälle, die sich am Dien-stagabend in Breslau abspielten, wendet sich die

Cauleitung des Reichsbanners mit folgendem Aufruf an die Kameraden des Gaues Mittelschlesien:

„Kameraden, seid auf der Hut! Die Nazi-Mordseuche wütet wieder. Gestern sind in den frühen Abendstunden an verschiedenen Stellen der Stadt heimwärts gehende Kameraden überfallen worden. Zwei unserer jungen Ge-fährten wurden durch Messerstiche in den Rücken schwer, ein dritter wurde leicht verletzt. Mit unserem Gruß „Freiheit“ verfluchten diese feigen „Erneuerer Deutschlands“ stets in Ueberzahl die Angefallenen zu täuschen. Die Ueber-einstimmung in den Ueberfallmethoden läßt klar die Planmäßigkeit dieser neuen Aktion er-kennen.

Trotz dieser neuen Opfer halten wir unerschütterlich an unseren Freiheitszielen fest. Wir haben Opfer für die Republik gebracht, in einer Zeit, in der man sich berechtigt glaubte, uns stets aus-schließlich die Schuld zuzusprechen. Bängst hat die Mehrheit des deutschen Volkes somit den früheren Beggenossen der Hitlerer erkannt und am eigenen Leib verspürt, welchen Geistes die Mörder der Nacht der langen Messer sind.

Wir sehen in diesen blutigen Aktionen der Na-tionalsozialisten die Zukunfts einer zu-jammensinkenden Parteibittatur. Haltet eiserne Disziplin! Freiheit!“

Belgischer Protest

Gegen deutsche Reichsminister

Brüssel, 5. Oktober.

Eigener Bericht des „Vorwärts“

In einem amtlichen Kommuniqué an die Presse wird mitgeteilt, daß die belgische Regierung einen Protest an die deutsche Reichsregie-rung gerichtet hat, weil die Reichsminister Gagsl und Schleicher an eine in Arefeld statt-gefundene Kundgebung der Landmann-schaft von Eupen-Malmedy, wo der Wiederanschluß der neubelgischen Gebiete an das Deutsche Reich gefordert wurde, Begrüßungs-schreiben gerichtet haben.

Die amtliche Note weist auf die Erklärungen hin, die der Außenminister Hymans bereits anlässlich der Eupen-Malmedy-Entscheidung des Reichstags am 24. März 1931 im bel-gischen Senat gemacht hat. Hymans berief sich damals auf den Vertrag von Lo-carno, worin Deutschland sich verpflichtet hat, den Gebietszustand Belgiens in seinen heutigen Grenzen aufrechtzuerhalten und gegen jeden Angriff zu garantieren. Hymans fügte damals hinzu, daß die belgische Regierung jede Diskussion über die Grenzen Belgiens ablehne.

Ferner berief Hymans sich auf die in Eupen-Malmedy stattgehabte Volksabstim-mung (?), deren Ergebnis der Völkerbundsrat trotz deutschen Einspruchs als endgültig anerkannt hat. Die amtliche Brüsseler Mitteilung schließt mit der Bemerkung: „Die an den Arefelder Kon-gress gerichteten Bottschaften können nichts anderes sein als eitle und bedauerliche Kund-gebungen. Sie können keine andere Wirkung haben, als der Befriedung der Gesser entgegen-zuarbeiten.“

Rundfunk-Scholz



„Wir geben noch folgendes bekannt: die Nachricht meines Rücktrittes ist falsch. Charaktere wie ich sind dem heutigen Kurs unentbehrlich!“

Christus“ nicht zurückzureden. Der Vatikan hat sich immer wieder mit dem mexikanischen Klerus soli-darisiert und ist von diesen blutigen Eggeßen eines mittelalterlichen Gotteseifers nicht deutlich genug abgerückt.

Die Ausweisung des päpstlichen Legats ist die Folge einer neuen Enzyklika, in der scharf gegen die behaupteten religiösen Verfolgungen durch die Regierung Stellung genommen wurde.

Familiendrama

Sechs Menschen gehen in den Tod

Roskilde (Dänemark), 5. Oktober.

Ein furchtbares Familiendrama wurde hier entdeckt. Man fand den 48 Jahre alten Rechtsanwalt Conradsen, seine 47 Jahre alte Frau, die drei Töchter im Alter von 17, 14 und 10 Jahren und den 15jährigen Sohn durch Gas vergiftet tot auf. Auf dem Tisch lag ein von dem Rechtsanwalt und seiner Frau unterschriebener Zettel, in dem sie um Verbrennung der Leichen baten. Der Grund für den Verzwei-lungsschritt ist in wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu suchen.

Rästel um Gesundheitsfalz

Die Gesundheitsbehörde untersucht

Die Leiche des angeblich nach dem Genuß eines Gesundheitsfalzes im Hedwigskrankenhaus verstorbenen Reutköliner Einwohnern Rau aus der Sanderstraße ist beschlagnahmt worden. Die Ob-duktion ist bereits angeordnet. Von der Gesund-heitsbehörde wird zur Zeit die Zusammensetzung des Salzes untersucht. Das Ergebnis liegt zur Stunde noch nicht vor. Wie wir noch erfahren, sind der Polizei weitere Erkrankungsfälle bisher nicht zur Kenntnis gelangt.

Ländlicher Wahlrieg

Sozialdemokratischer Gemein-de-
vorsteher gewählt

In Selmsdorf bei Lübeck wurde an Stelle des bisherigen bürgerlichen Gemeindevorstehers Michaelien der sozialdemokratische Kandidat Oldörp gewählt. Das Wahlergebnis ist folgendes: Von 643 abgegebenen Stimmen er-hielten der Sozialdemokrat 343, der bisherige Vorsteher 294.

Das Wachstum unserer Stimmen ist der eifrigen Arbeit der Genossen zu danken und sollte überall zur Nachahmung anreizen!

Fall Jürgens

Kreditschwindel oder politische Hetze?

Die Nachricht, daß der Staatsanwalt gegen die geschiedene Frau des Landgerichtsdirek-tor Jürgens wegen fortgesetzter Kreditschwin-deleien Haftbefehl erlassen hat, ruft die Erinnerung an den Fall Jürgens zurück. Im Jahre 1927 standen der damals noch nicht geschiedene Land-gerichtsdirektor Jürgens und seine Ehefrau vor Gericht unter Anklage des Meineids, des fort-gesetzten Betruges, des Versicherungsbetruges usw. Vorsitzender des Schwurgerichts war der durch die Femeprozeße und seinen späteren Selbstmord auch zu einer gewissen Berühmtheit gelangte Land-gerichtsdirektor Bombe.

Das damalige Verfahren endete damit, daß nach mehrwöchiger Verhandlung Jürgens freige-sprochen wurde. Seine frühere Ehefrau er-hielt wegen Meineides — unter Freisprechung im übrigen — die auffällig geringe Strafe von fünf Monaten Gefängnis. Das Urteil erregte beträchtliche Unzufriedenheit, die allgemeine Ansicht ging dahin, daß ein anderes Ehepaar mit seinen Einlassungen nicht den gleichen Glauben gefunden haben würde wie der Landgerichtsdirek-tor nebst Gattin. Der jetzige Haftbefehl gegen Frau Jürgens ist wohl ein deutlicher Beweis da-für, daß sie im Jahre 1927 von der Betrugs-anklage kaum so leichten Kaufes losgekommen wäre, wenn ihre Persönlichkeit schon damals ebenso klargelegen hätte wie heute.

Ob solche Klarheit nicht aber auch gewisse Rück-wirkungen auf die Beurteilung ihres Gatten da-mals gehabt hätte? — Landgerichtsdirektor Jür-gens hat sich nach dem Prozeß freiwillig scheiden lassen. Vor Gericht aber erklärte er: er fühle sich völlig unschuldig und seine Frau — dies sage er als Jurist — sei genau so unschuldig wie er. Es liege gegen sie beide nur eine politi-sche Hetze vor. Er und seine Frau seien das Opfer politischer Rache, weil er in Pro-zeßen gegen linksstehende Personen ein scharfer Richter gewesen sei.

Das letztere stimmte. Aber stimmte die Be-hauptung vom politischen Nachseht auch, die auf die Bombe-Kammer damals nicht ohne Ein-druck geblieben ist? Sollte jetzt gegen die seit fünf Jahren geschiedene Frau Jürgens etwa auch ein „politischer Nachseht“ vorliegen, weil der Staatsanwalt sie wegen Kreditschwindel ein-sperren will? Ganz gewiß nicht.

Und ebenso gewiß hat auch damals gegen das Ehepaar Jürgens nicht der geringste po-litische Nachseht vorgelegen, sondern es lagen Finanzmanöver der bedenk-lichsten Art vor, ein unerklärlicher mehrfacher Brand in der versicherten Wohnung usw. usw. Landgerichtsdirektor Jürgens hat damals diese Brandstiftungen auf „kommunistische Nachseht“ zurückgeführt.

Merkmale: als im Rechtsauschuß des Preussischen Landtags der Fall Jürgens be-sprochen wurde, da kam die Kriegsvorgangenhait des — damals noch nicht verheirateten — Herrn Jürgens an Tageslicht. Aus Hannover, wo er als Kriegsgerichtsrat gewirkt hatte, wurden Beschwerden über Jürgens vorgelesen, deren amtliche Nachprüfung sehr wünschenswert ge-wesen wäre, aber wegen einer inzwischen er-lassenen Amnestie nicht durchführbar war.

Die geschiedene Frau Jürgens ist nun, nach fünf Jahren, von der Gerechtigkeit ereilt worden. Herr Jürgens fungiert nach wie vor als hoher preussischer Richter. Warum auch nicht? Er ist ja unter Ueberbürdung sämtlicher Kosten auf die Staatskasse von der gegen ihn erhobenen Anklage freigesprochen worden.

Massentod durch Wolkenbruch

Hundert Menschen ertrunken

London, 5. Oktober.

Nach einer Meldung der „Times“ aus New York sind bei Tschachapi Canon (Kalifornien) 80 Leichen aufgefunden worden, die bei dem Wolkenbruch am Sonnabend ertrunken sind. Dutzende andere Personen werden noch vermist und gelten als verloren. Die Leiche einer Frau wurde 30 Kilometer von ihrer Wohnung entfernt geborgen. Man befürchtet, daß außerdem noch 20 Wanderburschen von den Fluten überrascht wurden und ums Leben gekommen sind.

Planmäßige Versammlungsprengung. Eine kommunistische Versammlung in Dresden wurde am Dienstagabend aufgelöst, nachdem Parteige-gner den Versuch gemacht hatten, die Versammlung zu sprengen. Es war eine Schlägerei entstanden, bei der einige Personen leichter verletzt wurden. —

Haftentlassung im Calm-Prozess

Kein dringender Tatverdacht

Die Verhandlung gegen die wegen Totschlags angeklagten Kommunisten unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Tolk nahm heute morgen einen nicht nur sensationellen, sondern vielleicht auch in der Moabiter Kriminalgeschichte einzig dastehenden Verlauf.

Nachdem Professor Bräuning mit aller Bestimmtheit erklärt hatte, daß die Kugel, die den verstorbenen SA-Mann Gatschke traf, und die Kugel, die in dem dem SA-Lokal gegenüberliegenden Hause eingeschlagen ist, aus ein und demselben Revolver abgeschossen worden sind, und daß auch die übrigen Kugeln, die an den dem SA-Lokal gegenüberliegenden Häusern Einschläge verursacht haben, unmittelbar vor den Häusern Nr. 11 und Nr. 12, also unmittelbar vor dem SA-Lokal abgeschossen sein müssen, sagte Landgerichtsdirektor Tolk, für sämtliche Anwesenden vollkommen überraschend: Ich mache die Anregung, ob nicht sämtliche Angeklagten aus der Haft zu entlassen wären. Die Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld und Dr. Litten, stellten darauf den formellen Haftentlassungsantrag. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Wagner erklärte sich bloß mit der Haftentlassung derjenigen Angeklagten einverstanden, deren Freispruch er zu beantragen beabsichtige. Landgerichtsdirektor Tolk: Wir können ja den Beschluß über

die Haftentlassung zurückstellen und die Anträge des Staatsanwalts abwarten. Auf ein paar Stunden kommt es jetzt doch nicht mehr an. Die Verteidiger erklärten sich schließlich damit einverstanden. Landgerichtsdirektor Tolk verkündete darauf den Gerichtsbeschluss, laut dem sämtliche Angeklagten wie auch der größte Teil der kommunistischen Zeugen unverschuldet bleiben sollen.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Wagner erhielt das Wort zu seinem Plädoyer. Die Anklage des Totschlags müßte, so führte er aus, nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme fallen gelassen werden. Es blieb jedoch schwerer Verdrüßensbruch. Wegen dieses Deliktes und wegen Rädelsführerschaft sei der Angeklagte Calm zu zehn Jahren Zuchthaus zu verurteilen, der Angeklagte Zweig wegen schweren Verdrüßensbruchs zu zwei Jahren Zuchthaus, zu derselben Strafe auch der Angeklagte Sterdt, während die Angeklagten Schall und Töbehn zu fünf Jahren Zuchthaus zu verurteilen seien. Die Angeklagten Heine, Krüger, Beier und Kaliche seien freizusprechen.

Darauf beschloß das Gericht, sämtliche Angeklagte aus der Haft zu entlassen.

Achtmal geschüttelte Zwickel

Im Warenhaus

Bei Tisch frug eine mit Befremden: „Wie kommen mang die Seidenhemden hier wollene Artikel zwischen?“ — Da stand sie an den Zwickelischen . . .

Der Kunde schimpfte: „Das ist stark! Ein Badeanzug zwanzig Mark! Der kostete einst zwanzig Ridel!“ Des Käufers Lösung nannt' sich: Zwickel . . .

Was Pola ist, die ist mondämsch, Drum wollt sie ihn aus Blausuchs nämlich; Doch weil sie Kurt zu Zickel zwang, Drum gab's um ihren Zwickel Janf.

Trog Kaloderma ist Helene Ein bißchen piklich und die Beene. Jetzt sieht man keine Ridel zwar: Sie kaufte gleich ein Zwickelpaar!

Am Badestrand

Gewaltig in den Badeschwärm Fuhr grimmen Auges der Gendarm, Und schau, schon hat er zwei am Widel! (Es war ein Loch, ei weih, am Zwickel!)

Kein Segel tut's, der Wind steht stille . . . Doch seht, wie durch der Boote Fülle Mit Schwung sich dies Behikel zwängt, Weil stolz am Mast ein Zwickel hängt!

Herr Frig, der Abituriente, Wollt nach der Prüfung nach Ostende; Doch gab's um die Matritel Zwickel, Run hängt im Schrank der Zwickel tritt . . .

Der Schupo fragt die Badenige, Warum sie hier den Herren verwickelt? Das Mädchen mit dem Widel nickt: „Na, wenn mich das Karnidel zwickt . . .?“ Yorick.

Berlin soll entscheiden

Frankreichs Taktik gegenüber Macdonalds Vorschlag

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Paris, 5. Oktober.

Die Taktik, die die französische Regierung gegenüber dem Vorschlag Macdonalds, eine Rünmächtekonferenz zur Erörterung der deutschen Militärforderungen einzuberufen, anzuwenden gedenkt, läßt sich jetzt deutlicher erkennen. Sie will, da sie im Grunde genommen gegen eine derartige Konferenz ist, nicht selbst die Verantwortung für die Ablehnung des Vorschlages übernehmen, sondern sie auf die Reichsregierung abwälzen. So schreibt der „Matin“: „Daß die gegenwärtige Verwirrung aufhören muß, darüber ist sich niemand mehr im klaren als Herriot. Daher wird er sich nicht gegen jede Initiative wenden, die dazu beitragen würde, die Geister zu beruhigen. Aber man muß wissen, w o h i n man steuert. Folgende Fragen verlangen daher eine klare und deutliche Antwort: 1. hat die von England angeregte Konferenz die Billigung Deutschlands gefunden? 2. in welchem Geiste ist die Regierung von Vapen bereit, an der Konferenz teilzunehmen? 3. hält die Reichsregierung in bezug auf ihre Forderung nach Gleichberechtigung das Problem im voraus für gelöst oder hält sie an den Bedingungen fest, die sie für die Wiederbeteiligung an der Abrüstungskonferenz aufgestellt hat?“

Herriot hat also in der Unterredung mit Sir Simon von den Engländern gefordert, sich zu

nächst mit Berlin ins Einvernehmen zu setzen. Wenn Frankreich über die Absichten Berlins genau unterrichtet ist, wird es keine Antwort erteilen.

Berlinag wendet sich im „Echo de Paris“ gegen diese Taktik und fordert Herriot auf, ohne alle Umhweife die Teilnahme an der Konferenz abzulehnen.

Mexikos neuer Gesandter



Xavier Sanchez Mejorada.

ein früheres Mitglied des mexikanischen Kabinetts, ist zum Gesandten seines Landes in Berlin ernannt worden.

Hoover ist optimistisch

Feindselige Kundgebungen auf seiner Wahlreise

New York, 5. Oktober.

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Präsident Hoover wurde auf seiner Wahlreise in Des Moines (Iowa) von der Farmerschaft mit feindlichen Kundgebungen empfangen. Die erbitterten Demonstranten wurden von Militärtruppen vom Festzuge abgedrängt. Es konnte aber nicht verhindert werden, daß der Präsident durch Hohnrufe und Bemerkungen zugunsten Roosevelts überschüttet wurde. Die Rede Hoovers war in dem üblichen optimistischen Ton gehalten. Er behauptete, daß sich die Welt auf dem Aufwärtswege befinde. Die Kriegsschuldensahlungen müßten zum Ausbau der ausländischen Absatzmärkte für amerikanische Agrarprodukte verwendet werden.

Haftentkruz-Kinderfest

Rundfunkerneuerer am Werk

Der Rundfunkzeitgenosse des jehigen unentbehrlichen Reichsrundfunkkommissars, Herr Beumelburg, der fast ebenso laut wie Scholz die „Objektivität“ des neuen Freiherren-Rundfunks betont, hat mit der Dradag die müherhafteste Stelle des ganzen deutschen Rundfunks übernommen. Seine regierungsgünstigen Meldungen sind nur noch mit wohlwollender Rücksicht auf ein um geneigte Freundschaft gebetenes nationalifisches Publikum abgestimmt. Am Sonntagabend ließ Beumelburg vom Treffen der Hitler-Jugend berichten, daß, nach Angabe der

Röhm beim Reichsbanner

Will in seinen Todesnöten, Wenn das Mordkommando rollt, Mensch zu Mensch der Nazi reden, Geht er hin zu Schwarz-Rot-Gold.

Ist's unheimlich ihm zumute, Läßt's bei Feinden, bei den bösen, Über Freunde, über gute, Sich so schön die Zunge lösen.

Kampfruf bleibt: Marxist verrecke! Doch in mancherlei Affären Lassen sie für manche Zwecke Leider sich nicht ganz entbehren.

Hans Bauer.

NSDAP, 36 000 Kinder in Zellen übernachtet hätten und daß sie am „Führer“ vorbeibefürten, der eine Ansprache an sie richtete. Der drohvolle Beumelburg vergaß auch die Erwähnung der Hakenkreuzfahnen nicht, um das festliche Bild seiner objektiven Zeitungsschau zu runden. Wenn er sich nicht auf die Berichte der nationalsozialistischen Berichtersteller verlassen, sondern einen eigenen Berichterstatter entsandt hätte, könnte man ihm wenigstens den Willen zur Objektivität zubilligen. Angesichts der ungeheuren Anstrengungen, die in dieser an Kinderfeinden so reichen Zeit hier einer zusammengesperrten Jugendmasse zugemutet wurden, hätte eine sachliche Information den Nachrichtenfund besonders notwendig erscheinen müssen. Den Hitler-Beuten durchaus wohlwollende Augenzeugen berichteten bei ihrer Heimkehr von diesem Jugendtreffen empört von dem erschöpften Eindruck, den die gefährlich überanstrengten Kinder gemacht hätten, und von zahlreichen ohnmächtig Gemordeten. Beumelburgs „objektiver“ Nachrichtendienst sah nur eine Art Kinderfest.

„General Percy gründet ein Königreich“

Kalauerkomödie

Im Kleinen Theater herrschte Zustimmung wie im Lunapark, wenn die Kripo Sommerfest hält und die geehrten Festteilnehmer einlädt, einen Verbrecher zu suchen. Der Verfasser des Stückes, auf dem Zettel Sindbad genannt, sollte unter den Zuschauern sitzen. Nach dem Zettel sollte er Stresemanns ehemaliger Sekretär oder ein technischer Erfinder sein. Der Sekretär, der vielen von uns bekannt ist, wird wohl mit Unrecht verdächtigt. Nach dem Wunsch des Theaterzettels ist der Dichter Sindbad ein herrliches Genie, eine Kreuzung von Goethe und Schmeling mit einem kleinen Zuschuß von Wilhelm Bendom. Was stimmt nun? Hat der Mann, der bis jetzt noch keinen Namen hat, wenigstens Talent?

Er will die Komödie vom Juni 1972 schreiben. Ein Prophet also mit bißigen Plänen? Ein blinder Seher oder ein gepfeffter Phittus? Kurz und gut, Sindbad macht sich so seine Gedanken über den Zukunftsstaat

1972 wird ein „mitteleuropäischer Staat“ amerikanische Kolonie. Also Deutschland. Das Land wird ausgepowert. Letzte Krise ist da: General Percy, Tributgeneral, Morgan-Millonenschieber, Geschäftsmann ff., powert Deutschland aus. Seine Tochter Mabel wickelt ihn um den Finger. Dafür wickelt Percy unsere Minister ein. Er laßt sich unser Land moralisch mit Geld und beschleßt, da gerade der Reichspräsident verstorben ist, und damit weder Baronskulturstur noch Bolschewismus die uns gepumpten Amerikatagelber gefährden, die Etahlierung eines Königturns.

Das geht nun vor sich, und die Satire setzt ein. Es ist aber Talmisatire und klischeierter Wig. Der

demokratische Minister muß natürlich ein Konjunkturschwein werden. Er gibt sich reaktionär, um die Demokratie zu retten. Erster satirischer Puff. Die Pfaffen, Kardinal, Prälat, schleicherischer Prinzenerzher sind verflucht gescheite Kerle, doch insgesamt verdamnte Jesuiten. Zweiter Puff. Der Heereskommandant ein Rindvieh in Paradeuniform. Dritter Puff. Die Königinmutter eine Schreckschraube, einstmals geil, jetzt gottesfürchtig, der Prinz selber, der künftige König, etwa so reif wie der Säugling aus der Abitenanstalt, auftretend mit Domela-Manieren. Vierter und fünfter Puff. Jeder dieser Wigge ist schabloniert, und da alle Leute, die von rechts und von links, gleichmäßig gepufft werden, so glaubt ein dankbares Parteit, daß ein herrlicher und objektiver Satiriker erschienen ist.

Es kommt nicht zum Königreich. Dafür aber zur Hochzeit zwischen Mabel und Jack, dem Mikschup Renjou und Tom Wig, der außerdem noch seinen künftigen Schwiegervater begaunert. Ihn jedoch zum Trost an seinem Profit beteiligt.

Schadereier-Überrassungen für geistige Siebenschläfer bietet Sindbad. Die Siebenschläfer fühlen sich erweckt, erheitert und zum Dank verpflichtet gegen Eugen Felber, den neuen Direktor des Kleinen Theaters. Er wird hoffentlich ein glückbegünstigter und dauerhafter Herr an dieser Bühne der künstlerischen Vagabondage sein. Noch inszeniert er zu pompös und provinziell auf seiner winzigen Bühne. Noch wird zuniel aufgetragen. Aber es sind einige Künstler da, wie Schröder-Schram, Elinor Bäcker, Dräfin, Hilde Jany u. a., die unter schärferer Zucht eine gesunde Truppe bilden könnten. M. H.

Tagesbefehle

Rundfunkhörer strammstehen

„Tagesbefehle“ — weih schönes, geradezu symbolisches Wort für den christlich-national erneuerten Rundfunk! Eine solche Sendung läßt alle drahtlosen Wellen höher schlagen, und es ist kein Wunder, daß Berlin und Königs-wusterhausen sich mit gleicher Begeisterung auf diese Münchener Veranstaltung stürzten. Militärparaden und historische Anekdoten liefert ja jeder Sender seinen Hörern täglich, aber nicht so prachtvoll naturalistisch, mit echten Schlegelgeräuschen und Maschinengewehrtrömmeln untermalt. Das ist übrigens eine gute Idee: so sollte man alle Militärparaden senden, zum zweckvollen Angemöhen. Jedem guten Bürger zum Mittagessen seinen Kriegsschauplatz! sei die Parole.

Es war durchaus zeitgemäß, daß Paul Eipper in seiner Einführung zu der Tier-schupferanstaltung der Berliner Funkstunde betonte, man dürfe keinesfalls die Tier-schäfer mit den Antialkoholikern oder den Pazifisten in einen Topf werfen. Bewahre — man meint als wahrer Tierfreund nur über die „sinnlos hingeschlachteten Krotabild“; das ist kein verspäteter Aprilscherz von uns, sondern es wurde tatsächlich vor einigen Tagen im Programm der Berliner Funkstunde gesagt! Das Jerriffenwerden von Granaten und das Erstickten im Gasnebel ist für Mensch und Tier süß und erstrebenswert.

Aus solcher Erkenntnis heraus setzt sich die Berliner Funkstunde auch heftig für Geburtensteigerung ein. Dr. Roderich von Ungern-Sternberg erklärte es für eine „streberische Bestimmung“, daß jetzt auch die proletarischen Schichten das Recht der Geburtenbeschränkung für sich in Anspruch nehmen. Er weiß es ganz genau, weshalb die Frauen, die hinter den Maschinen in der Fabrik stehen, die tagaus, tagein in den Büros oder hinter den Nähmaschinen hoch, keine Kinder haben wollen: aus Geltungsdrang!

Wer erfahren wollte, wie die Jugend Deutschlands aussieht, besam ebenfalls an diesem Tage ein völlig objektives Bild davon im Programm der Berliner Funkstunde. Dr. Heinz Dähnhardt zeigte sie begeistert für Gelandesport und Arbeitsdienstpfligt,

und nur der, erklärte er, „wird zur lobendigen Jugend gerechnet werden dürfen, der diese Schulung auf sich nimmt.“ Tagesbefehle! L.

Kunstskandal in Bellevue

Vom Kartell der Vereinigten Verbände bildender Künstler Berlins geht uns folgende Zuschrift zu: „Am 15. September hat sich eine Sitzung des Kartells mit den unliebsamen Vorgängen vor Eröffnung und während der Eröffnung der Großen Berliner Kunstausstellung, Abteilung II, in gründlicher Aussprache beschäftigt.

Das Kartell steht nicht an, seinem 1. Vorsitzenden zu bestätigen, daß er vollkommen korrekt im Rahmen der ihm gegebenen Möglichkeiten gehandelt hat und spricht ihm und seiner Leistung sein vollstes Vertrauen aus.

Es wird erwartet, daß der Bund Revolutionärer Bildender Künstler Deutschlands nun so schnell wie möglich seine Ankündigung wahr macht, seine von der Großen Berliner Kunstausstellung entfernte Kollektion der Künstlererschaft, der Presse und der Öffentlichkeit in der alten Zusammensetzung vorzuführen, damit ersehen werden kann, wie weit künstlerische Belange verletzt worden sind und wie weit in künstlerische Freiheit eingegriffen worden ist.“

Es war in der Presse als Kunstskandal charakterisiert worden, daß die von der Leitung der Großen Berliner Kunstausstellung der revolutionären Künstler von der Bau- und Finanzdeputation hinausgewiesen worden ist. Da diese Deputation die Rechte des Hauseigentümers geltend machte und die Künstler nur gebührende Gäste sind, konnten sie in der Tat außer einen Protest nichts ausrichten.

Orgelkonzerte. Am 8. und 9. Oktober, 8 Uhr, finden zwei Orgelkonzerte in der Jakobikirche statt. Am 8. spielen Hermann Schädling und Wolfgang Müller Werke von Bach, Seb. Bach, am 9. Prof. Günther Kautz aus Leipzig Orgelkonzerte von Händel mit Orchester. Eintritt 50 Pf.

Schauspiel. Bessers Drama „Rampf um Goldene“ im Vorjahr in Berlin aufgeführt wurde, hat soden eine Volksschauspiel „Ruhhaube“ dembet,

Erwartungen der Scharfmacher

Von der Schlichterkonferenz

Die Schlichter aus dem Reich kamen am Dienstag zusammen, nicht zu einer Konferenz — wie nach Bekanntgabe der neuen Durchführungsverordnung „hinsichtlich der Friedenspflicht der Gewerkschaften“ berichtet wurde —, sondern zunächst nur zu einer informatorischen Vorgesprächung. Dieser Vorgesprächung folgt heute die Konferenz im Reichsarbeitsministerium zur Beratung der Auswirkungen der Lohn-Rotverordnung.

Man mußte annehmen, daß der Reichsarbeitsminister die Schlichter über das Ergebnis der Nachprüfung der Neueinstellungsmeldungen, der Zahl der wirklichen Neueinstellungen, ohne die kurzfristigen Einstellungen, die bereits vor oder gleich nach Weihnachten wieder erledigt sind, über die Lohnkürzungsversuche und die dagegen geführten Abwehrstreiks, erst hören werde, bevor er irgendeine neue Entscheidung trifft. Sollten die Unternehmer nicht so lange warten?

Die neue Verordnung ist vom 3. Oktober datiert, die Schlichter waren zum 4. Oktober bestellt. Vorher aber waren — wie uns von unterrichteter Seite versichert wird — die Vertreter der Unternehmer beim Reichsarbeitsminister, um sich über die Abwehrstreiks zu beklagen, und auf ihr Drängen scheint die vorherige Veröffentlichung der Durchführungsverordnung zurückzuführen zu sein.

Damit sehen die Scharfmacher aber ihre Wünsche noch nicht erfüllt, um für ihre weiteren Lohnrückereien freie Hand zu haben. Sie haben vor allem Stimmung dafür gemacht, daß die Bestimmung des § 90 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes aufgehoben oder wenigstens vorübergehend außer Kraft gesetzt werden soll, wonach einem unterstützten Arbeitslosen die Arbeit in einem bestreikten Betrieb nicht zugemutet werden kann.

Man hofft auf diese Weise die Arbeitslosen zum Streikbruch zwingen zu können und erwartet obendrein als Ergebnis der Schlichterkonferenz ein direktes Streikverbot.

Vor solchen Experimenten warnt auch die demo-

kratische Presse. Mit Recht schreibt die „Vossische Zeitung“, schon jetzt sei in die Arbeitnehmerschaft eine solche Beunruhigung hineingetragen worden, daß zweifellos eine gefährliche Gegenbewegung in Gang kommen würde, wenn man die angebotenen Experimente durchführen wolle. Die Arbeitnehmerschaft aller Lager habe der Regierung Papen von Anfang an mit starkem Mißtrauen gegenübergestanden. Dieses Mißtrauen sei durch die Taten der Regierung kaum vermindert

worden. Gerade die Folgen der Lohnsenkungsverordnung hätten aber der Regierung zeigen können, daß auch eine „autoritäre“ Regierung für die Durchführung ihrer Absichten das Vertrauen der Arbeitnehmer nicht entbehren könne.

Wollte die Schlichterkonferenz die Hoffnungen der Scharfmacher erfüllen, sie würde damit die Erklärung des Reichspräsidenten, daß der soziale Gedanke gewahrt werden solle, vollends zum Gespött machen.



Die „Flamme des Friedens“

In Neuville-St. Vaast bei Arras wurde durch den kriegsblinden Deputierten Scapini eine „Flamme des Friedens“ enthüllt.

Die „große Zeit“

Im Europa-Haus wird eine Ausstellung über den Krieg „Die Front“ gezeigt, eine Ausstellung, die objektiv sein soll. Sie ist objektiv, was das Material betrifft, das ausgestellt ist.

Ist es objektiv, wenn der Führer durch die Ausstellung vom Krieg als von der „großen Zeit“ spricht, in der man sogar aus Papier Stoffe und Kleider hergestellt hat? Sehnt er sich nach dieser „großen“ Zeit zurück? Ist es nicht ein Verbrechen, wenn er die Frauen ganz ernsthaft auffordert, ihren Männern zu Weihnachten Gasmasken zu schenken („Propaganda der Firma... können mitgenommen werden“)? Es ist ein Verbrechen! Für Gasmaskenfabrikanten mag der Krieg „etwas Großes“ sein, für die Arbeiterschaft, für die Menschheit ist er die Katastrophe, ist er das Verderben! Für den Spießbürger zwischen 15 und 50 Jahren mag es „erhebend“ sein, durch einen wiederaufgebauten Schützengraben zu gehen, er hat ihn ja im Krieg nicht gesehen; für den Rassist mag es „interessant“ sein, Kohlrubenmarmelade zu sehen, er braucht sie ja nicht zu essen. Für den, der im Schützengraben gelegen hat, ist die Erinnerung schrecklich und furchtbar, nicht „erhebend und interessant“. Der Spießbürger geht lächelnd in die Ausstellung hinein und kommt lächelnd wieder heraus, er betrachtet lächelnd das Dum-Dum-Beschuß und die Handgranate — — —

Jungbannier Groß-Berlin. Heute keine Zusammenkunft der Jungbannierführer im Gaubüro.

Weiter für Berlin: Weiterhin kühl, teils heiter, teils wolkig, schwache Winde aus Westen. — Für Deutschland: Im größten Teil des Reiches Fortdauer des kühlen, beständigen Herbstwetters. Im Nordosten immer noch veränderlich.

Rundfunk am Abend

Mittwoch, 5. Oktober

Berlin: 16.05 Hörbericht von der Dela. 16.45 Klaviermusik. 17.00 Kinderkalender Oktober. 17.20 Von der bildenden Kunst. 17.30 Rechtsfragen des Tages (Geh. Justizrat Prof. Dr. E. Heilfron). 18.00 Blasorchesterkonzert. 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Blasorchesterkonzert. 19.30 R. J. Krentz: Eigene Dichtungen. 20.05 Sinfoniekonzert. 21.00 und 22.00 Weiter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen: 16.00 Pädagogische Bücherstunde. 16.30 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 18.00 Alt-Berliner Gesellschaftskultur um 1800 (Dr. M. Kramer, Adda Heynssen). 18.30 Geschichte der Tribute (A. Bröckhoff). 18.55 Englisch (Marga v. Kuhlwein, Lektor W. Mann). 19.35 Zivilversorgung und Personalpolitik der öffentlichen Verwaltung (O. Mosbach). Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Sierzu 1 Beilage.

500 Mann entlassen

Weil sie streikten

Die Firma Wippermann AG in Hagen-Delstern, Abteilung Fahrradteile, wollte die Löhne „angleichen“, weil ihre Erzeugnisse von einer katastrophalen Preisgestaltung betroffen seien. Die Arbeiter wandten sich durch Streik gegen die Lohnkürzung, worauf die Firma erklärte, sie ziehe es vor, den Betrieb zu schließen, als zu den bisherigen verlustbringenden Löhnen weiter zu arbeiten. Die Firma betonte ausdrücklich, daß die Einführung einer 40stündigen Arbeitswoche mit entsprechender Lohnkürzung und Reherstellung von Arbeitern im Sinne der Rotverordnung von ihr nicht geplant sei.

Die Arbeiter sind der Auffassung, daß wenn sie hungern sollen, sie es besser ohne Arbeit als mit Arbeit tun können.

Schlesischer Weberstreik

Vergebliche Streikbrechersuche

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Breslau, 5. Oktober.

Die Streitbewegung in der schlesischen Textilindustrie ist unverändert. Die Belegschaften der Textilfabriken in Langenbielau und Reichenbach streiken nach wie vor. Am Dienstag ließen die Reichenbacher Unternehmer eine Bekanntmachung veröffentlichen, daß ab Mittwoch früh die Fabrikantoren zur Wiedereinstellung solcher Arbeiter, die sich mit den von den Werksleitungen vorgeschlagenen Lohnlängen einverstanden erklären, geöffnet seien, und daß für hinreichenden Schutz der Arbeitswilligen Sorge getragen werde. Dieser Versuch, in die Front der Streikenden eine Breche zu schlagen, war ergebnislos.

Am Mittwoch standen vor den Toren der Reichenbacher Textilfabriken nur sechs zum Streikbruch bereit Leute.

Die „Atlantik“-Bande

Waffenlager in der Matratze

In den letzten Tagen sind von der Berliner Kriminalpolizei nach langwierigen Ermittlungen 11 Mitglieder des berüchtigten Vereins „Atlantik“ festgenommen worden. Unter den Verhafteten befindet sich eine Frau, die ihre Wohnung als Waffenversteck hergegeben hatte.

In den letzten drei Monaten spielten sich in der Lange Straße, bald darauf in der Weberstraße und zuletzt, vor etwa drei Wochen, am Friedrichshain

schwere Schießereien zwischen Unterweltleuten ab. Bei der letzten Schießerei wurde sogar die Polizei mit den Büchsen in einen Feuerkampf verwickelt. Es gelang jedoch, zwei Männer, die zum Verein „Atlantik“ gehörten, festzunehmen. Da die Beamten der Kriminalpolizei bei den Festgenommenen keine Waffen vorfand, wurde bei dem weiblichen Anhang nachgeforcht. Dabei fanden die Beamten bei einer Hausdurchsuchung im Nordosten der Stadt unter einer Bettmatratze versteckt sieben geladene Pistolen und über 100 Schuß Munition dazu. Die Festgenommenen, insgesamt 13 Personen, werden dem Vernehmungsrichter vorgeführt.

Strafantrag im Weiß-Prozess

Geldstrafe für Lippert, Gefängnis für Krause

In dem Prozeß gegen die „Angriff“-Redakteure Dr. Lippert und Krause wegen Beleidigung des Polizeipräsidenten Orjesinski und des Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß stellte heute der Vertreter der Anklage, Oberstaatsanwalt Burhardi, nach mehrtägiger Beweisaufnahme die Strafanträge. Er forderte gegen den Angeklagten Dr. Lippert wegen öffentlicher Beleidigung und übler Nachrede eine Geldstrafe von 1500 Reichsmark oder ersatzweise drei Monate Gefängnis und gegen den Angeklagten Krause wegen der gleichen Delikte die gleiche Mindeststrafe auf Grund der Rotverordnung des Reichspräsidenten von je drei Monaten Gefängnis für zwei Fälle der öffentlichen Beleidigung und üblen Nachrede, und zwar soll diese Strafe zu fünf Monaten Gefängnis zusammengezogen werden. Weiter beantragte der Oberstaatsanwalt, den Angeklagten die Kosten des Verfahrens aufzuerlegen. Den Nebenklägern, Polizeipräsident Orjesinski und Polizeivizepräsident Dr. Weiß, soll außerdem die Publikationsbefugnis des Urteils im „Angriff“ und in fünf weiteren politischen Tageszeitungen zugestimmt werden.

Fliegertod

Beim Drehen eines Loopings verunglückt

Mannheim, 5. Oktober.

Im Mannheimer Flughafen ereignete sich gestern ein tödliches Flugzeugunglück. Der 24 Jahre alte Pilot Gauß, der mit einem Privatflugzeug aufgestiegen war, drehte in 800 Meter Höhe einen Looping. Als er aus dem Looping herauskam, war die Maschine in starker Fahrt. Es gelang dem Piloten, die Maschine, deren Tragflächen bereits klatterten (ein Vorzeichen des Flügelbruchs), wieder anzuziehen, er beging jedoch die Unvorsichtigkeit, vor dem Abpringen mit

dem Fallschirm die Anschnallgurt mit einem Draht zu befestigen. Inzwischen war das Flugzeug von 600 auf 80 Meter heruntergekommen. Der Fallschirm funktionierte tadellos, jedoch war die Höhe zu gering, so daß Gauß schwer auf das Gelände niederliefte und so schwere Verletzungen erlitt, daß er auf dem Wege zum Krankenhaus seinen Verletzungen erlag.

82. Abteilung. Heute, 20 Uhr, Funktionärsführung bei Schellhase.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, Sonntags mit der illustrierten Kupferstichdruckbeilage „Welt und Zeit“.

Bezugspreise: Wochentlich 75 Pf., monatlich 2,25 RM., (binnen 87 Pf. für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,07 RM., einschließlich 60 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postgebühren. Auslandabonnement 3,65 RM., pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Posttarif 4,65 RM. Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt besteht kein Anspruch der Abonnenten auf Ersatz.

Anzeigenpreise: Die einseitige Zeile 30 Pf., Zeilenlänge 1,50 RM., kleine Anzeigen: das festgedruckte Wort 20 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf., Rabatt laut Tarif. Worte über 15 Buchstaben zählen doppelt. Anzeigentext: Millimeterzeile 25 Pf., Familienanzeigen: Millimeterzeile 16 Pf., Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, wochentäglich von 8 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor.

Verantwortlich für Politik: Richard Schwarz; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Justiz: Hans Herber; Sport; Lokales und Sonstiges: Feig Karstadt; Anzeigen: Otto Fehrig; sämtlich in Berlin.

Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., beide Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Staats Theater
Mittwoch, den 5. Oktober
Staatsoper Unter den Linden
19½ Uhr
Der Rosenkavalier
Staatliches Schauspielhaus
20 Uhr
Die Journalisten

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Ruden erl.
Vier Bronnerts,
George Dormonde, Lord Ain,
Mary Erik & Co., 7 Alfredos
u. s. w.
Karten: abends schon von 70 Pf.,
nachm. von 30 Pf. an

Städt. Oper
Charlottenburg
Fraunhofer 0231
Mittwoch, 5. Oktbr.
Turnus III:
Macbeth
20 Uhr
Onéglin, Reinmar,
Andrésen, Gottlieb,
Cavara, Feher,
Dirig.: Fritz Stedry

VOLKSBUHNE
Theater am Bülowplatz
D 1, Nordend 2944. Allabendlich 8¼ Uhr
Letzte 3 Aufführungen
Der Revisor Gogol
Regie: Heinz Hilpert
Sonntagnachm. 3¼ Uhr Premierenbesetzung. — Preise 0.75 bis 4.— Mk.

CASINO-THEATER
Lothringer Straße 37.
Auch Sonntags nachm. 4 Uhr:
Neu! **Königin der Luft** Neu!
Humor! Stimmung!
Man läßt Tränen über Direktor Hans Berg als Tante Julchen.
Gutschein für die Leser 1—4 Personen
Faut. 0.75 M., Sessel 1.25 M., Park. 0.50 M.

Schiller
Grolmannstr. 70/71
Steingl. (O 1) 0710
für sich 4 Vorstellungen
Täglich 8¼ Uhr
Der **18. Oktober**
Sonnt. 8. Okt. 8¼ Uhr:
Einmalige Aufführung:
Die verurteilte Glöck
Theater

Stettiner Sänger
Reichshallen-Theater
(Dönhofsplatz)
Dir. Meysel. Dir. Meysel.
Tägl. 8.15 Uhr, Sonntags
3.30 Uhr (ermäßigte Pr.)
Das neue Programm
mit der Poppe
„Und abends wird getanzt“

HAUS VATERLAND
Kempinski
Restaurat
Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Deutsches Theater
Weißend. 5201
8 Uhr
Rose Bernd
von Gerhart Hauptmann
mit Paula Westely
Kammerspiele
8¼ Uhr
Letzte Aufführung
Schicksal nach Wunsch
Freitag, 7. Oktbr.
Das Verlöbniß
von Rich. Billinger

BERLINER THEAT.
47 Dönh. 625
Letzte Woche
8¼ Uhr
MOISSI
Der lebende
Leichnam
50 Pf.—4 M

Rose-Theater
Linde Frankfurter Straße 132
Tel. Weidner 1 3427
5.15, 8.30 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick
Füllhalter
des
JUERGENS

Heimarbeit
zu vergeben!
Socken, Paletots,
Ulster
Gepa,
Dirksenstr. 46
Zu melden Don-
nerstag 17-7 Uhr
abends

Not- oder Hungerprogramm?

Eine ärztliche Rundfrage / Von Dr. Julius Moses

Die Reichsregierung legt konsequent den Weg der unsozialen „Not“-Gesetzgebung fort. Den Papen bei seinem Amtsantritt in unverblichener Worten angekündigt hat: „Der Staat ist keine Wohltätigkeitsanstalt!“ Sie hat den Industriellen Befehle gemacht, indem sie die Art an das Tarifwesen legte und ihnen Steuererleichterung verschaffte, von denen die arbeitenden Schichten der Bevölkerung ausgeschlossen sind; jetzt schüttet sie das Füllhorn ihrer Gaben über die landwirtschaftlichen Grundbesitzer aus, denen die Zinsen für ihre Schulden herabgesetzt werden und denen zuliebe eine scharfe Kontingentierung der lebenswichtigsten Nahrungsmittel eingeführt wird. Um die Preise der landwirtschaftlichen Produzenten hochzuhalten, wird die Einfuhr der wichtigsten Gemüse, wie Kohl, Tomaten und Zwiebeln, der wichtigsten Sorten Obst, der Butter, des Käse, des Speck und Schmalzes, der Schafschmider, der Erbsen und Reisabfälle u. a. m. durch Kontingentierung verhindert. Unterdessen stehen Millionen industrieller Arbeiter, Millionen von Arbeitslosen, die durch die gleiche Regierung aus der Versicherung entweder ganz herausgeworfen wurden oder deren Unterstützungen bis auf ein Minimum gekürzt wurden, vor der Tatsache, daß ihre Ernährung noch mehr als bisher erschwert wird, ja, daß die Gefahr des Hungers, der heute ähnlich wie im Kriege bereits seine verheerenden Wirkungen zeigt, zu einer allgemeinen Gefahr für die arbeitenden Menschen wird.

Reichsernährungsminister Freiherr von Braun hat in seiner Rede vor dem bayerischen Landwirtschaftsrat in München richtig gefaßt, daß

die Arbeitslosigkeit in den Städten ein agrarisches Problem

ist, denn der Bauer wird durch den Rückgang des Konsums infolge der zurückgegangenen Kaufkraft schwer betroffen. Diese Feststellung würde auch den Weg weisen, wie dem Bauern zu helfen ist: durch die Erhöhung der Kaufkraft der Arbeiter. Wenn aber die Regierung konsequent diese Kaufkraft untergräbt, indem sie die Löhne der Arbeiter kürzt, ihre Unterstützungen beseitigt, die Tarifverträge im Interesse der Industriellen aufhebt, dann macht sie es dem Arbeiter unmöglich, die landwirtschaftlichen Produkte zu kaufen. Wenn sie aber jetzt noch außerdem die Einfuhr billiger Lebensmittel einstellt, dann beschwört sie die Gefahr des Hungers für das gesamte städtische Proletariat herauf.

Freiherr von Braun erklärte: „Wir stehen im kommenden Jahr bei einer mittelguten Ernte bereits vor der Gefahr, daß wir eine Ueberproduktion an Getreide haben, die es nur mit erheblichen Reichszuschüssen möglich macht, die Getreidepreise auf auskömmlichem Niveau zu erhalten.“ Sicherlich ist es keine Meinung noch ein guter Christ, denn er gehört einer „christlich-nationalen“ Regierung an. Kommt es ihm da nicht in den Sinn, daß er sich auch im theologischen Geiste einer schweren Sünde schuldig macht? Seit jeher bestand das Gebet der Frommen in dem Flehen nach Brot. Professionen wurden abgehalten, um eine reiche Ernte zu erleben. Als unser größtes Unglück im Krieg war die nicht ausreichende landwirtschaftliche Produktion anzusehen! Und jetzt gilt in den Augen eines Ministers

die Ueberproduktion an Nahrung als Gefahr!

Es gibt aber keine Ueberproduktion an Nahrungsmitteln, ihre Verteilung ist heute so, daß Millionen Menschen hungern! Gäbe es eine Ueberproduktion, dann müßte ja das gesamte Volk gesättigt sein!

Vor zwei Jahren habe ich der damaligen Reichsregierung, dem Reichstag, allen Abgeordneten, den Länderparlamenten u. a. m. eine umfangreiche Denkschrift überreicht unter dem Titel: „Arbeitslosigkeit — ein Problem der Volksgesundheit.“ In dieser Denkschrift sind eine große Zahl von Berichten enthalten, die Direktoren medizinischer Universitätsinstitute, Kliniken, Krankenhäuser, Fürsorgestellen u. a. m. über die volksgesundheitliche Auswirkung steigender Arbeitslosigkeit niedergelegt haben, Berichte, die keinen Zweifel aufkommen lassen an dem katastrophalen Niedergang unserer Volksgesundheit.

Heute, nach zwei Jahren, bin ich erneut an dieselben Kreise mit der Bitte herangetreten, die Erfahrungen des Jahres 1930 auf die Jahre 1931/32 auszudehnen.

Aus den Antworten: „Die auffallendste Erscheinung für mich als Kinderarzt“, schreibt uns der Berliner Kinderarzt Dr. Buttenwieser, „ist die

schleichende Hungersnot,

die während der letzten Jahre immer weitere

Kreise der Bevölkerung erfährt.“ Buttenwieser gibt einen täglichen Speisezettel einer vierköpfigen Familie wieder, die nach drei Jahren Arbeitslosigkeit eine wöchentliche Wohlfahrtsunterstützung von 18,75 M. erhält:

1. Frühstück: eine Tasse Milch mit einer trockenen Schrippe.
 2. Frühstück: eine Narmeladenstulle.
 - Mittags: Suppe mit Noggimwürfeln und Kartoffeln.
 - Nachmittags: eine Tasse Milch oder in den seltensten Fällen Kaffee und eine trockene Stulle.
 - Abends: Brei oder eine Margarinestulle.
- Folge: das ältere Kind hat infolge des chronischen Hungers in den letzten 7 Monaten statt 2 bis 3 Pfund zuzunehmen, wie es seiner natürlichen Entwicklung entsprechen würde, 600 Gramm abgenommen.

Das sind die Folgen der „Ueberproduktion“ an Lebensmitteln! Die Einfuhr von billigem Obst wird verhindert. Haben wir denn billiges Obst so reichlich? Buttenwieser stellt fest: „Bei Säuglingen macht sich der Mangel an Obst und Gemüse vor allem während des Winters in einer geringen Zunahme der Rachitis und der Spasmophilie geltend. . . . Der ausgebildeten Prophylaxe durch Ärzte und Fürsorgestellen verdanken wir es, daß Rachitis und Spasmophilie nicht noch in stärkerem Maße aufgetreten sind. Sterblichkeit der Säuglinge, die auf Mangel an Vitamin C beruhen, kamen diesen Winter auch wieder vermehrt in meine Behandlung.“

Stadtdr. Dr. Richard Koeder schreibt uns: „Bei einem größeren Prozentsatz der Bevölkerung macht sich eine deutliche Verschlechterung der körperlichen Verfassung bemerkbar, und zwar von den Greisen bis herab zum Kleinkinde. . . . Die Ernährungsfürsorge der Städte ist die Maßnahme, die den gesundheitlichen Zustand großer Kreise auf einer Höhe hält, daß sie den Körper noch zur Eigenverteidigung befähigt. Werden die Unterstützungsplätze noch geringer oder bricht die Ernährungsfürsorge der Städte zusammen, so sind wiederum die

Kriegsverhältnisse gegeben

und eine gesundheitliche Katastrophe desselben Ausmaßes jetzt ein.“

So sieht die „Ueberproduktion“ aus! Prof. Dr. Moro, der Leiter der Heidelberger Universitätskinderklinik, schreibt uns u. a.: „Es ist — wie nicht anders zu erwarten — nicht besser, sondern viel schlechter geworden. Schlechter geworden vor allem in bezug auf Rachitis,

Reinhaltung und Ernährungszustand der Kinder. . . . Am traurigsten ist jedoch die Tatsache, daß die Unterernährung älterer Kinder an der Tagesordnung steht. Die kaum stillbare Ehgier von Schulkindern, die in die Klinik aufgenommen werden, und das Schwindeln der mannigfachen Beschwerden, dererwegen sie gebracht wurden, in unmittelbarem Anschluß an Sättigung und Gewichtszunahme läßt sich nicht anders erklären, als durch vorherigen Hunger. . . .“

Stadtdr. Medizinalrat Dr. Bettant sagt, daß die Ernährung des Säuglings nicht in der Weise erfolgen kann, wie sie für den Aufbau des kindlichen Organismus gefordert werden muß. Insbesondere können die Eltern den Säuglingen nicht die genügende Menge an Gemüse und Frischobst zuführen, und wir hören immer wieder von jenen die Klage, daß sie hierfür kein Geld haben. . . . Wenn der Allgemeinzustand der Kinder bisher in deutlich sichtbarer Form noch nicht gelitten hat, so kommt das daher, daß die Eltern auch heute noch das wenige, was sie an Lebensmitteln haben, zunächst ihren Kindern zukommen lassen und selbst lieber hungern.“

Die Eltern haben kein Geld für Gemüse und Frischobst! Freiherr von Braun aber spricht von dem

„Druck der Schleuderpreise

der Deutschland überschwemmenden landwirtschaftlichen Erzeugnisse des Weltmarktes.“

Der Berliner Frauenarzt Dr. Max Hirsch schreibt uns: „. . . Es hat sich im Laufe des letzten Jahres der Eindruck befestigt, daß sich der unfreiwillige Abort häufiger ereigne als früher, besonders bei Frauen, deren Ernährungszustand durch Arbeitslosigkeit gelitten hat.“

Sanitätär Dr. Otto Juliusburger: „Ich kann auf Grund eigener Beobachtung nur hinzufügen, daß mehr und mehr die deutlichen Zeichen der Unterernährung in immer weiteren Kreisen der Bevölkerung sich zeigen. . . .“

Die Ärzte selbst können gegen diesen chronischen Hungerzustand weiter Bevölkerungsfürsorge nichts tun! „Von ärztlichen Standpunkt aus“, schreibt Dr. Buttenwieser, „bedeuten Hunger und Unterernährung als Abweichung vom Normalen einen pathologischen Zustand wie jede andere Krankheit, und wenn sie weitere Kreise der Bevölkerung erfährt, ist sie ebenso wie eine Seuche für die Gesundheit des Volkskörpers zu bewerten. Leider ist uns

Spuk am Wochenende

Auch Gespenster haben nichts zu lachen in dieser sachlichen Zeit. Der Respekt vor dem Uebernatürlichen hat bei den modernen Menschen den Tiefstand erreicht. Ehrwürdige alte Geister werden auf langweiligen Abendgesellschaften zitiert und förmlichen Berichten über ihre Privatangelegenheiten unterzogen. Die englische okkulte Gesellschaft: the society for psychic research spürt alles auf, was irgendwo herumspukt — niemand kann mehr ungestört gegen die Naturgesetze verstößen. Oscar Wilde berichtet von einem armen englischen Schloßgespenst, das von einer vulgären Amerikanerfamilie mit Kopfstücken und Reklameartikeln zu Tode gequält wurde, respektive zurück in die Sterblichkeit. Welch seltsamer Genuß muß es für ein Gespenst heute sein, wenn sich ein Hinterwäldler oder eine alte Jungfer noch richtig vor ihm graut! — vor den modernen Menschen graulen sich sicher die Gespenster.

Natürlich ist das Gespenst von heute emanzipiert (von Veinentwürfen wenigstens) und hält auf ein gutes Aeußere. Ein Freund war in den Küstenordilleren einem sehr gepflegten und in jedem besten Sinne menschlichen Gespenst begegnet, zu dem er sich wie zu keinem anderen Wesen hingezogen fühlte, und er konnte keine Eigenschaft, prompt zu verdunsten, nur mit Beträubnis feststellen. Ähnlich erging mir's in einem lüdn gewählten Landquartier. Ein Gespenst half durch seine niedliche Erscheinung einen drohenden Konflikt zu vermeiden, der ein böses Ende hätte nehmen können — eine ganz kuriose Geschichte.

Um billig und ungeföhrt zu wohnen hatte ich mir ein ländliches Spukhaus ausgelacht. Ich flog bei Nacht und Nebel durch die zerbrochenen Fensterscheiben eines verwaorsten halbabgebrannten Bauernhofes, an einer düster einsamen Waldseecke, wo man vor gar nicht langer Zeit eine ermordete junge Verwalterin verlohrt aufgefunden hatte. In diesem verödeten Landhause glaubte ich mich geborgen gegen jeden unerwünschten Zuzug und Zins. Auf einer hinfalligen Chaiselongue, der die Drahtgewebe herausgingen, hatte ich mir ein Lager zurechtgemacht

und starrte zufrieden durch die Spinnwebgardine in die Nacht des Hofes hinaus, der voller Brennesseln und Disteln stand. . . . aus den Kellern tönten Unterkufe und in dem Obstgartenbüchse die Schreie der Nachtögel: es war leidlich gemüthlich.

Als ich die Kerze gelöscht hatte, drang ein verdächtiger Lichtschimmer aus der Brandstätte jenseits des Hofes herüber. Das Gespenst, dachte ich, und versuchte mir, nach den Ortsberichten ein Bild von der zwanzigjährigen ermordeten Hamburgerin zu machen, die nun erscheinen würde. Nachdem ich lange vergeblich gewartet hatte und bereits zu döfen begonnen hatte, stand plötzlich ein Gespenst vor mir, ein Mittelglied zwischen einem Engel und einer Ränge mit langen Wimpern über opal-farbenen Augen — ein Wesen, nach dem sich ein Kinoregisseur die Finger lecken könnte.

„Was willst du denn hier?“ fragte die Erscheinung streng. Es war eigentlich eine zweite Erscheinung, ein tätowiertes Männchen, das mit einer Blendlaterne hinter dem hochgewachsenen Badfisch aufsuchte und diese Frage tat: „Hast du se kalt gemacht, det de hier herumspukstest?“

Ich wehrte heftig die Zumutung ab, für einen Rörder zu gelten, aber gerade das wars, was mir die Ermordeten (für die ich diese beiden Erscheinungen anfänglich hielt) besonders verübelten. „Det herumspukstest ist Unbefugten hier strengstens verboten!“ schrie der Tätowierte, und seine Häuse zeigte, daß er nicht mit sich spaßen ließ.

Es war ein abgebaute aber sonst noch lebendiger Seefahrer, der schon den ganzen Sommer über mit seiner Tochter Lotte hierher angeln kam, und niemand störte das Treiben der beiden, weil man dachte, sie kämen aus einer anderen Welt, wo es keine Fiskerkaten gibt. Und wer war ich? Ich war ein Eindringling, der den Frieden störte. Zu einem Kampf der Gespenster kam es indessen nicht. Ich packete der schönen Wimpern halber den Hof für ein paar Mark und lud die allein-gereffenen Geister ein, gefälligst an jedem Wochenende in der Scheune spuken zu wollen und Regenwürmer mitzubringen. H. H.

als Ärzten die Möglichkeit genommen, diese Krankheit zu bekämpfen, trotzdem uns die Redimente nicht unbekannt sind. Aber Eiweiß, Fett und Kohlehydrate fehlen in dem Arzneiverordnungsbuch, das uns zur Verfügung steht.“

Man soll sich in den Kreisen unserer Regierung nicht täuschen über den Ernst der Situation! In Zeiten steigender Not bestimmt der knurrende Magen die Gedankenrichtung der Menschen, politisiert der knurrende Magen die Massen in radikaler Richtung!

Die Philosophie der Satten will dem Hungernden nicht einleuchten.

Not lehrt stehen! Unfitlich und unmoralisch sind nicht die Opfer des Hungers: unmoralisch handeln diejenigen, die den Hunger dulden und ihn geradezu fördern: „Drei Tage lang hungern machen ein Vieh aus einem Menschen.“

Es gibt nur einen Arzt, der die Hungersgefahr bekämpfen kann: das ist die Regierung und vor allem das Reichsernährungsministerium. Leider aber fühlt sich dieses in erster Linie als Sachwalterin der agrarischen Produktionsinteressen, als Landwirtschaftsministerium. So kommt es denn, daß in einer Periode des Hungers die wichtigsten Nahrungsmittel künstlich und bewußt im Preise hochgehalten werden. Daran ändern auch die schönsten Phrasen nichts! Wenn Herr von Braun in seiner Rede von der Verbundenheit des Menschen mit der Scholle und seinem Heimatland, wozu das Gefühl der Ehre und Freiheit gehöre, spricht, so fragen wir ihn, ob es nicht besser wäre, den Menschen das Gefühl der Sättigung zu verschaffen! Mit Phrasen kann man eine volksgesundheitsfeindliche Politik nicht vertuschen!

Hauptmanns Dramen

Der Verlag S. Fischer, der ja mit dem Wert des Dichters aufs engste verbunden ist, bringt zu Hauptmanns 70. Geburtstag seine Dramen neu heraus. (Gerhart Hauptmann: Das dramatische Werk.) Die Ausgabe verrät die Hof der Zeit. Das 3000 Seiten umfassende Werk ist bei einer Unterteilung in sechs Teile in zwei Bänden zusammengefaßt, so daß auf den Band mehr als 1000 Seiten entfallen. Dieses Verikonausmaß macht die Ausgabe natürlich unhandlich. Aber augenscheinlich bemühte sich der Verlag um äußerste Billigkeit, und 16 M. für das dramatische Werk sind im Vergleich zu der wesentlich teureren, vor dem Kriege als billig anerkannten Volksausgabe eine verlegerische Leistung. Hoffentlich gelingt es, auch das erzählende Werk Hauptmanns noch zu seinem 70. Geburtstag herauszubringen.

Ueberschlägt man das dramatische Werk mit seinen über 30 Dramen, die zwischen 1889 und 1932 erschienen sind, so kommt einem so recht zum Bewußtsein, wie sehr sich hier eine Epoche und ein Menschenwerk in sich selbst rundete und wie arm an geistigem Kulturgut die Nachkriegszeit ist, die nach vier alles zerstörenden, 12 Millionen Tote hinterlassenden Jahren nichts Besseres zu preisen weiß als eben jenen Geist der Gewalt, an dem der Wohlstand, die Kultur und das Glück ganzer Generationen unterging. Man mag mit Gerhart Hauptmann oft gehadert, einzelnen seiner Werke ein „Nicht genug!“ zugerufen haben, es bleibt in seinem Werk so viel an dauerndem Wert, und dieses so viel umpannt eine derartige Weite und Tiefe vorgemordeten Menschens, eines Menschens, das sich selbst treu blieb, daß der Dichter, Repräsentant einer vergangenen Epoche, trotzdem der würdigste Repräsentant der Jetztzeit bleibt, die an Gewalttat und menschenverachtendem Zynismus so reich, an wahrer Geistigkeit, einst als der Wesenszug des Deutschtums gepriesen, so arm ist. Lepère.

„Die Erde bobte“

Nach der biblischen Sage sollen an der Stelle, wo in Palästina das Tote Meer liegt, einst fünf Städte: Sodom, Gomorra, Adamo, Zeboim und Joar gestanden haben. Durch „Gottes Zorn“ sind die beiden ersten von der Erde verschlungen worden.

In Wirklichkeit fand damals ein Erdbeben mit dem größten tektonischen Einbruch statt, der sich je auf Erden vollzogen hat. Es entstand die ostafrikanische Bruchstufe, der sogenannte Große Graben, der sich von Antiochia in Kleinasien über das Rote Meer hinweg, der östlichen Seite Afrikas entlang bis zum Manjara-See (im früheren Deutsch-Ostafrika) in etwa 4500 Kilometer Länge erstreckt. Seen erfüllen ihn, riesige Vulkane begleiten ihn, darunter der Kilimandscharo mit 6000 Meter Höhe.

Ein Teilstück dieses Vorganges war die Bildung des Toten Meeres. Der Graben hatte sich an dieser Stelle 800 Meter unter dem Meerespiegel gesenkt und die Städte mitgerissen. 400 Meter füllten sich mit einer Asphaltflut, dessen Spiegel 400 Meter unter dem Meerespiegel blieb. — Das Tote Meer, in dem keinerlei Lebewesen zu finden sind und der menschliche Körper auf dem Wasser liegen bleibt, ohne unterzugehen. Ing. S. M.

